Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 192. Sonntag den 11. Juli 1886. 80. Jahrgang.

Aus Bayern.

* Nachstehend geben wir den authentischen Wortlaut des von dem bayerischen Gesammtministerium unterm 8. d. M. an Se. kgl. Hoheit den Prinz-Regenten eingereichten Entlassungsgesuches:

„Mit der Beeidigung Ew. kgl. Hoheit als Regent des Königreichs Bayern und mit dem Schlusse des Landtags, der die Legalität der Regentschaft Ew. kgl. Hoheit zu prüfen berufen gewesen ist, hat der Uebergang der Regierung des Königreichs in die Hand Ew. kgl. Hoheit seinen Abschluß gefunden. Es ist eine alte, wohlmotivirte Sitte, daß in einem solchen Augenblicke die jeweiligen Minister dem neuen Staatsoberhaupte die ihnen anvertrauten Portefeuilles zu Füßen legen, damit Allerhöchst-Dasselbe frei von allen Rücksichten prüfe und entscheide, ob die von den Ministern des abgetretenen Monarchen befolgten Grundsätze die Billigung des neuen Herrschers für sich haben, und ob der Letztere den Personen, welche den früheren Monarchen berathen haben, auch Allerhöchst-Sein Vertrauen zuwenden kann. Es ist aber nicht diese politische Gepflogenheit allein, welche die allerunterthänigst unterzeichneten Staatsminister zu gegenwärtiger treugehorsamster Vorstellung veranlaßt. Die Ursachen, welche zur Bestellung einer Regentschaft für das Königreich Bayern Anlaß gegeben haben, waren so traurig und die Ereignisse, unter denen sich diese einschneidende politische Maßregel vollzog, waren von so erschütternder Art, daß das Volk in die höchste Aufregung gerieth. So rein auch das Gewissen der treugehorsamst Unterzeichneten ist, sowohl in Ansehung der Frage, ob und wann die Bestellung einer Regentschaft geboten war, als in Ansehung der Frage, wie dieselbe ins Werk gesetzt wurde, als endlich in Ansehung der Frage, ob die Minister jetzt oder früher besser gethan hätten, ihre Entlassung zu nehmen, statt im Amte zu bleiben, bis die schwerste Aufgabe gelöst war, die treuen Unterthanen gestellt werden kann, so wird doch — es darf dies ohne die Gefahr des Vorwurfs der Uebertreibung gesagt werden — dem Ministerium von einer gewissen Partei und ihrer Presse die Schuld an allem und jedem Unheil beigemessen. Dem Ministerium wird von dieser Seite die Verantwortung dafür auferlegt, daß von allem Anfang an die Lebensweise, der Umgang und die Neigungen weiland Sr. Majestät des Königs Ludwig II. nicht danach geartet waren, um die Entwicklung der im Keime schon zur Zeit des Regierungsantrittes vorhandenen Krankheit zu unterdrücken oder doch aufzuhalten; die Minister werden dafür verantwortlich gemacht, daß sich dieser Keim naturgemäß und unaufhaltsam entwickelt hat. Alles, was sonst der Familie, dem Arzte &c. zukommt, wird von dieser Seite, unbekümmert um Gesetz und Competenz, dem Ministerium als Pflicht zugemessen und als versäumte Pflicht angerechnet. Eben noch ward der Vorwurf unter den schwersten Bedrohungen erhoben, daß ein guter König mit Hilfe und auf Antrieb des Ministeriums ganz zum Unrecht als geisteskrank erklärt, seiner Gewalt beraubt und in den Tod gejagt worden sei, und im nächsten Augenblicke wurde dem Ministerium mit Unterschiebung eigennütziger und betrügerischer Motive die Verschleppung dieser Maßregel als Verbrechen zur Last gelegt. Sind auch die treugehorsamst Unterzeichneten der festen Ueberzeugung, daß sie in der angedeuteten Richtung kein Vorwurf trifft und daß sie in Bezug auf ihre Verwaltung des Landes keine Kritik zu scheuen haben, denn das Land erfreut sich so gut, als es die Zeitverhältnisse gestatten, eines ungeschwächten Wohlstandes, es erfreut sich inneren Friedens, geordneter Finanzen, einer frischen kräftigen Entwicklung und einer angesehenen Stellung im Reiche, so dürfen sie doch Ew. Königl. Hoheit nicht verhehlen, daß Allerhöchstdieselben die Regentschaft zum Mindesten in den Augen der genannten Partei von Anfang an schwer belasten würden, wenn Allerhöchstdieselben Sich des Rathes der bisherigen Minister auch ferner bedienen wollten. Die allerunterthänigst Unterzeichneten halten es deshalb, indem sie ihrem freudigen Danke für das bisher ihnen erwiesene Vertrauen Ausdruck geben, für ihre unabweisliche Pflicht, hiermit Euerer Königl. Hoheit die ihnen anvertraut gewesenen Aemter zu Füßen zu legen. In tiefster Ehrfurcht Euerer Königl. Hoheit — München, den 8. Juli 1886 — allerunterthänigst treugehorsamste Dr. Frhr. v. Lutz, Dr. v. Fäustle, Dr. v. Riedel, Frhr. v. Crailsheim, Frhr. v. Feilitzsch, v. Heinleth."

* In der bayerischen Presse waren kürzlich Versionen verbreitet, als ob das bisher bestandene Cabinetssecretariat in seiner Organisation noch fortbestehe, nur modificirt in seinem Verhältniß zu dem Staatsministerium. Es war auch verlautbart worden, der bisherige Cabinetssecretair, Ministerialrath v. Schneider, werde in das „neue" Cabinet übertreten, sohin die Stelle eines Königl. Cabinetssecretairs beibehalten. Dem gegenüber stellt die Münchener „Allgemeine Zeitung" fest, daß das Cabinetssecretariat überhaupt gar nicht mehr besteht. Ministerialrath v. Schneider hat von dem Moment seiner durch weiland König Ludwig II. verfügten Enthebung von der Hofstelle seine amtliche Dienststellung im Staatsministerium der Finanzen wieder eingenommen. Er befindet sich zur Zeit in Urlaub. Die zwei weiteren Beamten des bisherigen Cabinets, Landgerichtsrath Dr. Haitz und Rath Stattner, sind allerdings noch in Function, aber sie unterstehen in dieser Beziehung dem Vorstand der „Kanzlei des Prinz-Regenten", General Freyschlag v. Freyenstein, Adjutanten des Fürsten, welcher de facto die Stellung einnimmt, welche bisher den Cabinetssecretairen zukam, insofern alle Geschäfte durch seine Hand gehen. Wenn ein österreichisches Blatt in dem Stil der Botschaft des Prinz-Regenten das Merkmal „frommen Willens und militairischer Offenheit" erkannt hat, so trifft dies mit der Organisation des Kanzleidienstes im Palais des Prinz-Regenten zusammen. Von einem Wiederaufleben des Cabinetssecretariats, welchem bekanntlich Staatsminister Dr. Frhr. v. Lutz schon in der Kammer ein blos „historisches Interesse" prophezeit hat, ist keine Rede. Die allgemein bemerkte Promptheit, mit welcher die dienstlichen Geschäfte bisher im Palais des Prinz-Regenten erledigt wurden, ist der directe Ausfluß der soldatischen Pünctlichkeit und Strammheit, welche auch in der Organisation des Bureaudienstes ihren Ausdruck finden. General v. Freyschlag hat — um nur eines zu erwähnen, was für die neue Art der Geschäftsbehandlung spricht — täglich dreimal dem Prinz-Regenten Vortrag zu erstatten, das erste Mal bereits um halb 7 Uhr Morgens. Das Demissionsgesuch des Ministeriums, Nachmittags eingelaufen, war bereits Abends beschieden, und nächsten Vormittag 9 Uhr lag die Botschaft des Prinz-Regenten bereits dem Ministerpräsidenten vor.

* München, 9. Juli. Der schwerste Schlag, welcher die „Patrioten" wohl je getroffen haben mag, ist gewiß der, daß der Prinz-Regent in seinem denkwürdigen Erlaß an das Gesammtstaatsministerium auf das Oberhaupt der katholischen Kirche als auf Denjenigen hingewiesen hat, welcher sich über die Lage der katholischen Kirche in Bayern wiederholt befriedigend geäußert hat. Diese von der Patriotenpresse wiederholt in Abrede gestellte Thatsache muß um so niederschmetternder wirken, als es Jedem einleuchten muß, daß Leo XIII. sein günstiges Urtheil doch wohl nur auf Grund von Berichten seines hiesigen Nuntius, hauptsächlich aber auf Grund der Berichte des bayerischen Episkopats abgegeben hat. Die Münchener „Allgemeine Zeitung" ist in der Lage, der ultramontanen Presse auf das Bestimmteste versichern zu können, daß die Bischöfe in ihrem Urtheil über die Situation der katholischen Kirche in Bayern mit dem Papste vollkommen übereinstimmen, ja ihr höchstes geistliches Oberhaupt gewissermaßen mit ihren eigenen Personen decken. Sollte dies bezweifelt werden, so kann die „Allgemeine Zeitung" Thatsachen anführen, für heute will sie nur constatiren, daß insbesondere der hiesige Herr Erzbischof wiederholt seine vollkommene Zufriedenheit über das Wohlwollen, welches das gegenwärtige Cabinet den Katholiken entgegenbringt, ausgesprochen hat. Die oppositionelle Haltung der Bischöfe, wie sie in früheren Jahren bei den Conferenzen zu Eichstätt an den Tag trat, hat längst aufgehört, und man kann sagen, seit ungefähr einem Decennium sind nennenswerthe Frictionen zwischen Episkopat und Ministerium nicht mehr vorgekommen. Schließlich bemerkt noch die „Allgemeine Zeitung", daß zu erwarten steht, es werden die bayerischen Bischöfe unter Berufung auf den bekannten Brief des Papstes an einen französischen Kirchenfürsten gegen die bewußte Hetzpresse einschreiten, was derselben wohl den Todesstoß versetzen, dem Volke aber endlich die Augen öffnen wird.

Vermischtes.

— Coblenz, 8. Juli. Die Kaiserin hat seit ihrem hiesigen Aufenthalt ihre gewohnte Lebensweise mit zunehmender Frische aufgenommen. Alltäglich werden Gäste zur kaiserlichen Tafel geladen, und wenn auch das noch immer nicht ganz gehobene körperliche Leiden die persönliche Theilnahme der hohen Gastgeberin an der Tafel nicht gestattet, so ist doch die Kaiserin jetzt im Stande, rüstig voranschreitend, den Gästen den Willkomm- und später den Abschiedsgruß huldvollst zu entbieten. Die Rheinanlagen, ihre unvergleichlich schöne Schöpfung, welche immer wieder aufs Neue ausgedehnt, geschmückt, verschönert und mit lieblichem Gefieder bevölkert werden, besucht die Kaiserin fast täglich und verweilt namentlich an den Donnerstag-Nachmittagen, an denen unter Militairconcertbegleitung die Damen und Herren der Gesellschaft am Schweizerhause versammelt sind, in huldvollster Unterhaltung mit ihrer Umgebung. Die Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereine erfahren aufs Neue die rege Theilnahme der Kaiserin und namentlich das Ehrenbreitsteiner Kloster, dessen geistliche Schwestern durch die ihnen besonders bethätigte Huld der hohen Frau immer ausgedehntere ihre Wirksamkeit entfalten dürfen, erfreut sich unausgesetzter Gnadenbeweise. Daß die Kaiserin ihrem Regiment, dem hiesigen Garde-Grenadier-Regiment Königin Augusta, lebhaftes Interesse zuwendet, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung. So werden morgen wiederum diejenigen Wehrmänner des hier übenden Garde-Landwehr-Bataillons, welche im Regiment Königin gedient haben, und diejenigen, welche in Elsaß-Lothringen ansässig sind, dem hohen Chef vorgestellt. In wenigen Tagen reiht sich an diesen Regiments-Ehrentag das Regimentsfest, gelegentlich dessen der Kaiserin von Mannschaften des Regiments, unter Anleitung besonders dazu befähigter Officiere, heitere Festspiele vorgeführt und seitens der Kaiserin verdienten Soldaten Preise geschenkt werden. Im October begeht dann während des Herbstaufenthaltes der Kaiserin das Regiment den Gedenktag, an dem ihm vor 25 Jahren die Auszeichnung verliehen wurde, die Königin Augusta als Chef zu begrüßen; zur Begehung dieses Jubeltages sind schon lange die einleitenden Anordnungen in Vorbereitung begriffen.

— Heidelberg, 8. Juli. Nachdem in der letzten Zeit wiederholt Anfragen darüber eingelaufen sind, inwieweit diejenigen Herren, welche früher dahier studirt haben und nicht etwa als Ehrengäste der Universität eingeladen sind, berechtigt seien, an den einzelnen, aus Anlaß des Universitäts-Jubiläums stattfindenden festlichen Veranstaltungen sich zu betheiligen, dürfte die Mittheilung am Platze sein, daß zwar voraussichtlich in Anbetracht der Beschränktheit der betreffenden Räumlichkeiten die Anwesenheit der bezeichneten Kategorie von Festtheilnehmern bei den Festlichkeiten in der Aula und in der Heiliggeistkirche nur in geringerem Umfange möglich sein wird, daß dieselben aber zu dem officiellen Empfangsabend in der Festhalle am 2. August, zu dem am 3. August Abends stattfindenden Schloßfeste, sowie zu dem am 6. August abzuhaltenden allgemeinen Commerse Zutritt haben werden. Der Abend des 4. August ist durch den großen Fackelzug, der Abend des 7. August durch die Schloßbeleuchtung, sowie durch Gartenfeste im Museum und in der Harmonie ausgefüllt. Am 8. August Morgens 9 Uhr findet der historische Festzug statt, welchen man von den seitens des Festzugsausschusses zu errichtenden Tribünen am bequemsten ansehen kann. Tribünenplätze können jetzt schon bei G. Köster's Buchhandlung dahier bestellt werden. Daß innerhalb des Rahmens des officiellen Programms noch eine Menge festlicher Veranstaltungen durch die hiesigen studentischen Vereine für ihre alten Herren erfolgt, ist selbstverständlich. Zum Beispiel giebt der S. C. am 4. August in einem Theile der Festhalle, welcher an jenem Abend abgegrenzt werden wird, einen großen Commers. Der übrige Theil der Festhalle ist am 4. August Abends den nicht am S. C.-Commers sich betheiligenden Festgästen zugänglich. An allen anderen Tagen steht ihnen selbstverständlich die ganze Halle zu zwanglosem geselligen Beisammensein zur Verfügung. Es wird in der Festhalle auch an den Abenden, an welchen in derselben keine officiellen Festlichkeiten abgehalten werden, für Musik bestens gesorgt sein, wie denn auch musikalische Festschoppen in Aussicht genommen sind. Es dürfte also den alten Herren, welche zum Fest hierher kommen, nicht schwer fallen, in der Festwoche die nöthige Unterhaltung und Zerstreuung zu finden. Der Zutritt zur Festhalle, welche bereits am Sonntag, 1. August geöffnet sein und über 5000 Personen fassen wird, ist übrigens Festtheilnehmern, welche nicht Ehrengäste der Universität sind oder in diesem Semester hier studiren, nur gegen Lösung einer Karte gestattet, die in dem Empfangsbureau am Bahnhof zugleich mit dem Festzeichen ausgegeben wird. Dieselbe kostet für diejenigen Herren, welche früher hier studirt haben, je 1 ℳ und berechtigt dieselben während der ganzen Festzeit zum Besuche der Halle. Auch sind diese Herren zur Lösung von Familienkarten befugt, welche 3 ℳ kosten, den Inhaber aber nur zur Mitnahme eines Angehörigen in die Festhalle legitimiren. Bei diesem Anlaß möge in Bezug auf die Berechtigung der sonstigen Festbesucher zum Eintritt in die Festhalle noch Folgendes bemerkt werden: Studirende anderer Hochschulen, sowie Herren, welche nicht hier, sondern an anderen Universitäten ihre Studien absolvirt haben, können Eintrittskarten zur Festhalle, die für die ganze Festdauer gültig sind, zum Preise von 3 ℳ erhalten. Familienkarten stehen ihnen dagegen nicht zu. Dem sonstigen Publicum wird der Eintritt in die Halle, welche natürlich in erster Reihe für die activen und inactiven Studirenden bestimmt ist, nur gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes gestattet sein, welches für jeden Besuch der Halle am 1. und 2. August 1 ℳ, an den übrigen Festtagen 50 ₰ und vom 8. August an 20 ₰ beträgt. Diese Bestimmungen haben auch auf die hiesigen Einwohner, insoweit solche nicht unter eine der oben erwähnten Kategorien fallen, bezw. nicht etwa als Mitglieder der Universität, der Gemeindecollegien und des bürgerlichen Jubiläumsausschusses oder als Mitglieder der Gesangvereine, Festzugstheilnehmer oder in Folge besonderer Einladung seitens der städtischen Verwaltung während der ganzen Festzeit oder an einzelnen Tagen freien Zutritt zur Festhalle haben, Anwendung, da im Falle allzu großer Erleichterung des Eintritts zur Halle für die Einheimischen befürchtet werden müßte, daß dieselbe den eigentlichen Festgästen, auf die in erster Reihe Rücksicht genommen werden muß, nur in beschränktem Umfange zugänglich sein würde. Eine weitere höchst erfreuliche Bereicherung hat das Programm der Jubiläumsfeierlichkeiten dadurch erhalten, daß an zwei Abenden in der Festwoche von dem Personal der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M. im hiesigen Theater Lustspielvorstellungen gegeben werden sollen. Herr Intendant Claar wird das Arrangement und die Inscenirung selber in die Hand nehmen, und wir dürfen jedenfalls auf zwei genußreiche Abende rechnen. Die ganze Veranstaltung wird namentlich den Damen, welche sich an den Commersen nicht betheiligen können, sehr erwünscht sein.

— Von Wien aus wird das freiwillig gesuchte Ende eines jugendlichen Liebespaares in der lieblichsten Gegend der dortigen Berge gemeldet. Vor nicht langer Zeit wurde in festlicher Weise die Eröffnung der neuen Schutzhütte auf der hohen Wand begangen, welche daselbst von der alpinen Gesellschaft „Die Waldegger" in einer Höhe von über 1000 Metern erbaut worden. Diese Hütte empfing nun auch eine Bluttaufe: ein junges, verzweifelndes Liebespaar hat in derselben durch Selbstmord geendet. Angesichts der Reize einer wildromantischen Alpenwelt, in deren Anblick man sonst wohl das Erdenlein doppelt schön finden mag, schieden die Beiden aus dem Leben. Am 1. d. M. wurden von einem Jäger in der Hütte die Leichen aufgefunden. Zwei Tage vorher mochte nach dem Ergebniß des Localaugenscheins der Doppelselbstmord ausgeführt worden sein. Das Paar hatte sich die Pulsadern geöffnet und das verströmende Blut hatte den Estrich der Hütte roth gefärbt. In das daselbst aufliegende Fremdenbuch hatten sie zuvor ihre Namen eingetragen und in rührenden Worten Abschied von Eltern und Verwandten genommen. Der jugendliche Selbstmörder ist der 19jährige Goldarbeiter Josef Kuburek aus Wien, seine Todesgefährtin heißt Adelheid Fibich und ist 17 Jahre alt. Die Leichen wurden nach der Ortschaft Waldegg gebracht und daselbst unter großer Theilnahme der Ortseinwohner beerdigt.

— Ueber den dieser Tage in Leipzig verhafteten Cassenboten Schmidt aus Wien theilt die „Neue Freie Presse" Folgendes mit: „Der 26jährige, im Bankhause von Anton Czjžek bedienstet gewesene Sconitist Johann Schmidt, der vor einigen Tagen nach Veruntreuung von 3005 fl. flüchtig geworden ist, wurde in Leipzig verhaftet. Auf Grund der in den Journalen veröffentlichten Notiz über den Defraudanten erschien bei der Polizeidirection in Wien ein Dienstmann, welcher die Angabe machte, daß er in Folge Auftrag Schmidt's, den er persönlich gekannt habe, am 2. d. M. dessen Reisekoffer auf die Nordwestbahn gebracht habe, wo Schmidt eine Fahrkarte nach Leipzig löste. Die Polizeibehörde in Leipzig wurde nun ersucht, nach Schmidt zu fahnden. Thatsächlich wurde der Defraudant in Leipzig verhaftet. Der größte Theil der unterschlagenen Summe wurde bei ihm vorgefunden. Schmidt hatte stets das größte Vertrauen seines Chefs genossen; mehrere Tage vor seinem Verschwinden hatte er noch mehr als 300,000 fl. und an dem Tage, an welchem er durchging, gegen 87,000 fl. eincassirt und ordnungsmäßig abgeliefert."

— Dem hydrographischen Amt in London ist von dem Capitain Allison, Führer des englischen Dampfers „Hai Lung", Meldung von der Existenz einer neuen Insel zwischen der Schiquiergruppe und Durour Island erstattet worden. Capitain Allison entdeckte die nach ihm benannte Insel auf seiner letzten Reise von Sydney nach Schanghae. Die Insel ist mit Bäumen bedeckt und schien sich bei einer Höhe von 100 bis 150 Fuß zwei oder drei Meilen in einer nordwestlichen und südöstlichen Richtung zu erstrecken. Die geographische Lage der Insel wird auf 1° 25' S. 143° 26' O. angegeben. Der Capitain des Dampfers berichtet, ein und eine halbe Stunde, bevor Allison Island in Sicht kam, eine ausgezeichnete Mittagshöhe genommen zu haben. Falls die Positionen der auf der Karte bereits gezeichneten Inseln nicht ungenauer sind, als man glaubt, ist nach Ansicht des Chefs des hydrographischen Amtes in London die jetzt gemeldete Insel eine neue Entdeckung. Seeleute sollten in der Nähe dieser Inseln mit Vorsicht navigiren. Die Peilungen verstehen sich per Compaß, die Mißweisung beträgt 9 Grad Ost. (Wiederholt.)

— Sempach, 6. Juli. Den zweiten Theil der Sempacherfeier bildete eine scenische Darstellung der Schlacht bei Sempach. Erst in seiner Donnerstag-Nummer bringt der „Bund" den Bericht über die Geschehnisse am Sonntag, dem wir das Folgende entlehnen: Von der auf der Höhe errichteten Naturbühne steigt das Volk zu Thal. Die breite Mulde ist von amphitheatralisch aufsteigenden Bankreihen besetzt. Zu Füßen des Zuschauerraumes zieht sich um die eigentliche Bühne herum eine halbkreisförmige Straße; dahinter erhebt sich ein mächtiges, nach dem Publicum hin wenig geneigtes Podium, zu welchem von vorn, in Halbkreisform gerundet, zwei breite bequeme Dammwege emporführen, den Raum für Sänger und Orchester zwischen sich lassend. Ueber jener Hauptbühne aber steigt noch ein hoher Treppenbau pyramidenförmig auf, den Sarkophag tragend, über welchem der Genius schwebt; der Wald in der Tiefe und zur Seite die mächtigen Umrisse des Pilatus schließen eine Bühne ab, wie sie origineller wohl noch nie geboten worden. Hinter der Bühne hervor erscheint auf der halbkreisförmigen Straße ein Zug von Schnittern und Schnitterinnen in der Tracht des 14. Jahrhunderts. Sie tragen und führen unter fröhlichen Tanzweisen den Segen des Feldes daher; Kränze und bunte Bänder beleben den Zug; feierlich schreiten vor dem hohen Garbenwagen die mächtigen Thiere. Da wird es auch droben auf der Bühne lebendig; die Dorfbewohner sammeln sich; Männer, Weiber, Kinder, eine bunte, frohe Schaar, bewegen sich den Kommenden entgegen, bringen Gruß und Erfrischungen; zu einem lebensvoll bewegten Bilde vereinigen sich mit ihnen die den Dammweg hinaufsteigenden Schnitter; scherzende, trinkende, tanzende Gruppen bilden sich: wir sind im Banne der Kunst. Der Dialog der zwei Bauern, die sich im Vordergrund von dem Haufen abgesondert und zu denen sich weiterhin ein Jäger gesellt, geht von dem bevorstehenden reichen Erntesegen über auf die Gefahr, welche dem Lande, und insbesondere der Stadt Sempach, von Seite der Herrschaft Oesterreich droht. Man beschließt, den Landsturm zusammenzurufen; denn die Hilfe der verbündeten Waldstätte steht noch in weitem Felde. Und nun setzt unten der Chor ein, mit weihevollem Gesange auf den kommenden Kampf vorbereitend: „Wer ist ein Held? Der fest und treu, Wie schwer ihn Noth und Tod umdräu, Folgt dem Panier der Ehre." Da belebt sich auch droben die Scene wieder; vom Walde her hat man die Harsthörner der Waldstätte vernommen, und Alles drängt sich nach dem Rande der Bühne hin, nach den weitausschauenden Warten des Stufenbaues hinauf, um die Helfer in der Noth zu erspähen, mit Wink und Zuruf sie zu begrüßen. Und da kommen sie die Bogenstraße daher, die Männer von Luzern, von Uri, von Schwyz, von Unterwalden, in ihren Landesfarben, voran die Vorhut der Geißlen aus allen vier Orten, dann der Gewalthaufe mit den Bannern und Harsthornbläsern an der Spitze, endlich Nachhut und Troß in buntem Gewimmel; sie ziehen um die Bühne herum und verschwinden wieder hinter derselben, wo das Schlachtfeld gedacht ist, während nun unten im Chor eine prächtige Tenorstimme zum Kampfe mahnt und kräftige Männerstimmen ihre Siegeszuversicht aussprechen. Jetzt droben eine rührende Abschiedsscene, drunten wieder ein stürmischer Freiheitsgesang; nun erscheint auf der Bühne der verwundete Bannerträger, klagend, daß er die Stunde der Befreiung nicht erleben soll; aber eine mächtige Stimme von drunten verkündet einen großen Freiheitsmorgen dem tapfern Volke, ja allen Völkern, und ein gläubiger Frauenchor schaut und horcht zu ihr auf und feiert ein kommendes Reich des Friedens und der Liebe. Und nun werden wir wieder in die gewaltige Wirklichkeit hineingerissen aus kühnen Dichterträumen: das Schicksal erfüllt sich schon; auf die Bedrücker der Freiheit stürzt sich der Zorn der Gottheit nieder in Gestalt jenes furchtbaren Schreckens, den die Alten für eine Einwirkung der Weltgeister selber hielten: „Die Hengste her! Die Hengste her! Die Schweizer sind uns auf den Fersen!" ruft es vom Schlachtfeld; aber vorüber sprengen schon auf schäumenden Rossen, als peitschte sie ein Dämon, die treulosen Knappen, die letzte Zuversicht der verrathenen Herren mit entführend, und wir wissen es: Leopold's stolzes Ritterheer ist nicht mehr, und dort am Waldesrande liegt der ritterliche Herzog in seinem Blute! Dann sah man die kehrenden Landleute bewegt durch die Erzählung vom Tode Winkelried's; man sah sie trauernd um die Leiche herumstehen; man hörte den Dankgesang der knieenden Menge mit dem Jubel der heimkehrenden Sieger sich mischen, hörte den Hauptmann der Luzerner dem blutgetauften Schweizerbunde Treue geloben: man gab sich einfach dem Moment gefangen, dem Zauber der Kunst, des Tages, der Oertlichkeit; man sah fünftausend Menschen bewegt von einem einzigen Gedanken, fühlte Tausende und Tausende um sich her ergriffen von diesem Gedanken, fühlte sich mitten im Wogen eines mächtigen Stromes, willig hingegeben dem Gefühl, Mensch unter fühlenden Menschen zu sein: Den stärksten Männern sind in dieser Stunde die Augen naß geworden und die Brust eng und weit zugleich unter den Schauern eines übermächtigen Gefühls. Was so gewirkt, Niemand wußte mirs zu sagen und ich weiß es bis heute nicht klar. Es waren nicht — so vortrefflich das Eine und das Andere davon auch gewesen sei — die Chorwerke Weber's, nicht die Musik, der Dialog, die ganze Inscenirung Arnold's, nicht das von Künstlerhand geordnete Spiel und Costüm der Landleute und der Krieger, nicht der wie Wasserfall tosende Baß Burgmeier's, nicht der glockenreine Tenor Hindemann's, nicht die Gewalt des Männerchors, die Zartheit der Frauenstimmen: es war Alles zusammen im Verein mit der Stimmung, welche auch der Letzte auf der Bühne und im Zuschauerraum zu dem Spiele mitbrachte; in Alledem zusammen mag das Geheimniß eines Bühneneindruckes liegen, mit dem wir aus unseren Erfahrungen einzig denjenigen des Oberammergauer Passionsspieles von 1871 annähernd zu vergleichen wüßten; annähernd, insofern dort die Disposition des fremden Publicums für den sehr positiv-religiösen Gegenstand der Darstellung doch keine so ausschließliche sein kann, wie sie es bei unserem Spiele auch bei dem kritisch gestimmtesten Zuschauer war. Man mußte sehen — und man durfte es auch — an die Wirkung des griechischen Dramas auf das versammelte Volk von Hellas denken, um eine Parallele für diesen Eindruck zu gewinnen.

— Mit der Anzucht alpiner Pflanzen beschäftigen sich manche Fußwanderer-Vereine unserer deutschen Mittelgebirge. Am kleinen Feldberg im Taunus besitzt der Taunusclub Frankfurt a. M. seit Jahren einen alpinen Garten. Der Taunusclub Homburg v. d. H., der Gebirgsverein für die Grafschaft Glatz beschäftigen sich gleichfalls mit dieser zwar mühsamen, aber trotzdem dankbaren botanischen Aufgabe. Insbesondere werden Rhododendron- (Alpenrosen-) und Saxifraga- (Steinbrech-) Arten, dann auch Alpenveilchen und das prächtige Edelweiß zu Anpflanzungsversuchen gewählt. In den Alpen beabsichtigt Herr Buchhändler H. Dominicus aus Prag einen botanischen Garten mit Alpenpflanzen in Zams (Zillerthal, Tirol) anzulegen. Das Grundstück liegt bei der von Herrn Dominicus erbauten Unterkunftshütte für Vergnügungsreisende. Auf dem Wendelstein (bayerische Alpen) besteht bereits eine botanische Versuchsstation, die von der Abtheilung München des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins unterhalten wird. Auch der Erzherzog Josef von Oesterreich beschäftigt sich in seiner Villa bei Fiume mit Pflanzen-Acclimatisationsversuchen, über welche er in einer besondern Schrift Bericht erstattete.

— Der Sterlet, dieser feine Tafelfisch, der bis jetzt nur unter Aufwand großer Kosten aus Rußland bezogen wurde, soll in unseren Gewässern heimisch gemacht werden. Es heißt, daß mit Kroatien, infolge der Verhandlungen eines Ausschußmitgliedes des deutschen Fischerei-Vereins, der Kroatien und Slavonien in den letzten Jahren mehrfach bereist hat, Verbindungen angeknüpft sind, um zunächst 1000 bis 2000 lebende Sterlets aus der Save in die Weichsel bei Thorn und in die Oder bei Schlesisch-Oderberg zu versetzen. Der Professor Spiridion Brusina, Director des Zoologischen Landesmuseums in der kroatischen Hauptstadt, wird den Fang und die Versendung dieses kostbarsten aller Fische im Interesse des deutschen Fischerei-Vereins persönlich überwachen.

Literatur.

Konrad Deubler's Lebens- und Entwickelungsgang und handschriftlicher Nachlaß. Dargestellt u. herausgegeben von Arnold Dodel-Port. Mit Deubler's Portrait in Radirung von Weger und anderen Kunstbeilagen. [illegible]. Leipzig, B. Elischer. 1886. — Was dieser Bauernphilosoph Konrad Deubler für ein klar denkender Denker gewesen, zeigt schon der herrliche Profilkopf desselben, welcher den ersten Band dieses Werkes schmückt, ausgeführt von der Meisterhand unseres Theodor Weger, der jetzt während längerer Abwesenheit des Vaters in Nürnberg die hiesige Weger'sche Kunstanstalt leitet. Nicht gering ist das Verdienst Dodel-Port's, das Andenken Deubler's durch das vorliegende Werk noch eindringlich gesichert und der Nachwelt überliefert zu haben. Er hat damit ein Buch geschaffen, das nicht blos etwa für den Historiker Werth hat, sondern frisch aus dem Leben geschrieben, wie es ist, von Jung und Alt, Männlein und Fräulein gelesen werden soll und gewiß gern gelesen werden wird. Schon früher und zuletzt bei seinem am 31. März 1884 erfolgten Hinscheiden beschäftigten sich die Blätter mit diesem Manne und doch werden wohl noch manche Leser dieser Zeilen fragen, wer war Konrad Deubler? Nun, Dodel-Port erzählt ihnen hier, er war ein armer Bergknappensohn aus dem Traunthale im Salzkammergut, dann Müller, später Gastwirth, dann als Opfer österreichischer Staatsraison Zuchthaussträfling, noch später wieder freier Bürger und sogar Bürgermeister; zuletzt war er Bauer, aber ein — philosophischer Bauer. Als Knabe faltete er gläubig die Hände zwischen denen seiner Mutter und Großmutter. Als Jüngling ward er Zweifler, als Mann Freigeist und Materialist. Er starb als Ungläubiger unverzagt und selbstbewußt. Sein ganzes Wesen war aus unverfälschter Natur herausgewachsen. Er liebte seine hehre Gebirgswelt, war selbst ein Stück Natur und besaß den unbezwingbaren Drang nach Naturerkenntniß. Er las und forschte sein Lebelang fleißiger als je ein Universitäts-Student. Er vergötterte die Wahrheit und an Stelle seiner überirdischen Kindheitsideale setzte er später Menschen, Forscher und Dichter, die er „wie seine Heiligen verehrte". Darum machte man ihm den Proceß und sperrte ihn vier Jahre lang ein, aber danach trieb ers doch so weiter und ward Freidenker reinster Gesinnung. Seine Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit gab ihm den Zauber unüberwindlicher Liebenswürdigkeit. Allen hatte er es angethan, ausgenommen den Dunkelmännern und Heuchlern aller Art. Unter seinen Freunden zählte er Hunderte von gleichgesinnten wackeren Bürgern, viele gelehrte Forscher, berühmte Dichter, Schriftsteller und Künstler. Sein größter Stolz war aber die ihm gewordene Freundschaft des Philosophen Ludwig Feuerbach, in dessen Lebensanschauung die Lebensführung Deubler's ruhte. Dieser Bauernphilosoph von Goisern im Traunthale hat an seinem Orte an der Entwicklung unseres Zeitgeistes mitgearbeitet und ist ein lebendiges Beispiel und Zeugniß, daß der einfache Bürger, der „gemeine Mann des Volkes", wohl im Stande ist, dem Geistesflug der Forscher zu folgen und gleich wie diese glücklich zu sein ohne Glaubensstütze in der Erkenntniß wissenschaftlicher Wahrheiten. Aus eigener Bekanntschaft mit dem Manne, aus der Mittheilung glaubwürdiger Zeugen und aus einem Chaos von hinterlassenen Papieren Deubler's hat der Herausgeber das vorliegende Lebensbild geschaffen, was jetzt in der schönen, gediegenen Ausstattung vorliegt, welche allen Werken des Elischer'schen Verlages eigen ist. Möge es dem deutschen Geistesleben reichen Segen bringen! Adolf Weiske.

* * *

Aus Serbien und Bulgarien. Schilderungen von Land und Leuten. Von A. C. Wiesner. Mit einem Anhang: Der serbisch-bulgarische Krieg. Mit vielen Abbildungen. Leipzig, Greßner & Schramm. — Der in Leipzig wohnende Verfasser dieser Schrift ist ein genauer Kenner der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel, da er diese wiederholt bereiste und überdies in den slavischen Sprachen bewandert ist, welche selbstverständlich die Auffassung und Wiedergabe der Eigenartigkeit der beiden Hauptstaaten der Balkanhalbinsel, Serbien und Bulgarien, nur wesentlich erleichtern können. Der Verfasser führt uns zuerst nach dem „Eisernen Thor", welches gewissermaßen den Zugang zum europäischen Orient auf der unteren Donau vermittelt. Alsdann folgt der Abschnitt „Charakter und Sitten des serbischen Volkes", welcher Zeugniß von den gründlichen Studien des Autors an Ort und Stelle ablegt. In dem darauf folgenden Capitel „Die Volkspoesie der Serben" wird der vielhundertjährige Liederschatz des serbischen Volkes geschildert, dessen Reichthum und poetische Schönheit von keinem anderen Volke Europas übertroffen werden, weshalb auch schon Goethe, Herder, Jakob Grimm, Wilhelm Gerhard auf die serbische Volkspoesie aufmerksam gemacht haben. Der Verfasser des vorliegenden Buches theilt in trefflicher Uebersetzung eines der schönsten Heldenlieder, „Stojan Jankowitsch", mit, welches geradezu an die Homer'schen Gesänge erinnert. Nun folgen die Abschnitte „Acht Tage in Belgrad" und „Die neue Eisenbahn Belgrad-Nisch", welche voll interessanter, anziehend geschriebener Schilderungen sind, womit der Serbien gewidmete Theil des Buches abschließt. Es folgt nun „Bulgarien", das wir auf einer Fahrt „Von Rustschuk nach Sofia" kennen lernen. In dem weiteren Abschnitt „Tirnowo und seine Vergangenheit" entwickelt der Autor seine umfassende Kenntniß der alten Geschichte Bulgariens, die er mit der der Neuzeit und mit der schließlichen Befreiung des Landes von der Herrschaft des Halbmondes geschickt zu verflechten weiß. In dem Schlußcapitel „Die Rosenstadt Kazanlik" ersteigen wir mit dem Verfasser den Gipfel des Balkans und machen einen Ausflug nach dem an landschaftlichen Reizen so reichen Ostrumelien oder Südbulgarien, das im Laufe der Jüngstzeit so häufig genannt worden ist. — Der nun folgende Anhang über den serbisch-bulgarischen Krieg giebt über diesen ein übersichtliches Bild, insofern dazu die bisher vorhandenen Quellen ausreichen, die wohl noch ihre Vervollständigung erwarten. Von den dem Buche beigegebenen Illustrationen seien besonders „Der Schädelthurm bei Nisch", die „Ansicht von Nisch" und „Crvena Njiva", Engpaß zwischen Nisch und Pirot, erwähnt, während uns die Abbildungen zu dem Anhange „Der serbisch-bulgarische Krieg" doch etwas gar zu dürftig ausgefallen scheinen. Was sonst die Ausstattung des Buches seitens der Verlagshandlung betrifft, so kann jene nur eine musterhafte genannt werden.

SLUB
Wir führen Wissen.